

# **Zwei Jahre Ferien**

**Roman von Jules Verne**



**Ein eBook von Eckhard Toboll**

# Inhaltsverzeichnis

## Impressum

## Handlung

### Erstes Kapitel.

Der Sturm. - Ein verirrter Schoner. - Vier Knaben auf dem Oberdeck des "Sloughi". - Das Focksegel in Stücken. - Im Innern der Yacht. - Der halberstickte Schiffsjunge. - Land in Sicht durch den Morgennebel. - Die Klippenbank.

### Zweites Kapitel.

In der Brandung. - Briant und Doniphan. - Die Küste. - Vorbereitungen zur Rettung. - Das umstrittene Boot. - Von der Höhe des Fockmastes. - Ein mutiges Unternehmen Briant's. - Eine Folge der Springflut.

### Drittes Kapitel.

Die Pension Chairman in Auckland. - Große und Kleine. - Ferien auf dem Meere. - Der Schoner »Sloughi« - Die Nacht des 15. Februar. - Verschollen. - Sturm. - Beratung in Auckland. - Was vom Schoner übrig ist.

### Viertes Kapitel

Erste Untersuchung des Uferlandes. - Briant und Gordon im Strandwald. - Vergeblicher Versuch eine Grotte zu finden. - Eine Inventur der Vorräte. - Nahrungsmittel, Waffen, Kleidungsstücke, Bettzeug, Geräte, Werkzeuge und Instrumente. - Erstes Frühstück. Erste Nacht.

### Fünftes Kapitel

Insel oder Festland? - Ein Ausflug. - Briant zieht allein aus. - Die Amphibien. - Scharen von Plattfischen. - Frühstück. - Von der Höhe des Vorgebirges. - Die drei Eilande im offenen Meere. - Eine blaue Linie am Horizont. - Rückkehr zum »Sloughi.«

### Sechstes Kapitel

Verhandlung. – Ein geplanter und verschobener Ausflug.  
– Schlechtes Wetter. – Der Fischfang. – Das riesenhafte  
Meergras. – Costa und Dole auf einem nicht besonders  
schnellen Renner reitend. – Die Vorbereitungen zum  
Aufbruch. – Auf den Knien vor dem südlichen Kreuz.

#### Siebentes Kapitel

Der Birkenwald. – Von der Höhe des Steilufers. – Durch  
den Wald. – Ein Weg über den Creek. – Der Rio als  
Wegweiser. – Nachtlager. – Die Ajoupa. – Die bläuliche  
Linie. – Phan löscht seinen Durst.

#### Achtes Kapitel

Im Westen des Sees. – Längs des Ufers. – Strauße im  
Sicht. – Ein aus dem See abfließender Rio. – Ruhige  
Nacht. – Die Rückseite des Steilufers. – Ein Damm. –  
Trümmer eines Bootes. – Die Inschrift. – Die Höhle.

#### Neuntes Kapitel

Untersuchung der Höhle. – Möbel und Geräte. – Die  
Bolas und der Lasso. – Die Uhr. – Ein fast unleserliches  
Heft. – Die Karte des Schiffbrüchigen. – Wo man sich  
befindet. – Rückkehr nach dem Lager. – Das rechte Ufer  
des Rio. – Das Schlammloch. – Gordon's Signal.

#### Zehntes Kapitel

Bericht über den Ausflug. – Beschluss den »Sloughi«  
aufzugeben. – Entladung und Zerlegung der Yacht. – Ein  
Sturmwind als Helfer. – Unter dem Zelte gelagert. –  
Konstruktion eines Floßes. – Beladung und Einschiffung.  
– Zwei Nächte auf dem Rio. – Ankunft in Frenchden.

#### Elftes Kapitel

Erste Einrichtung im Innern von Frenchden. – Entladung  
des Floßes. – Besuch am Grabe des Schiffbrüchigen. –  
Gordon und Doniphan. – Der Kochofen. – Haar- und  
Federwild. – Der Nandu. – Services Pläne. – Annäherung  
der schlechten Jahreszeit.

#### Zwölftes Kapitel

Vergrößerung von Frenchden. – Ein verdächtiges  
Geräusch. – Phauns Verschwinden. – Phauns

Wiedererscheinen. – Einrichtung des Vorsaales.  
Schlechtes Wetter. – Namengebung. – Die Insel  
Chairman. – Das Oberhaupt der Kolonie.

#### Dreizehntes Kapitel

Das Programm. – Feier des Sonntags. –  
Schneeballwerfen. – Doniphan und Briant. – Strenge  
Kälte. – Das Brennmaterial. – Ausflug nach den Traps  
Woods. – Nach der Sloughi-Bai. – Robben und Fettgänse.  
– Eine öffentliche Züchtigung.

#### Vierzehntes Kapitel

Letzte Wintererscheinungen. – Der Wagen. – Rückkehr  
des Frühlings. – Service und sein Nandu. –  
Vorbereitungen zu einem Zuge nach Norden. – Die  
Erdgruben. – Stopriver. – Fauna und Flora. – Das Ende  
des Family Lake. – Die Sandy-Wüste.

#### Fünfzehntes Kapitel

Der Heimweg. – Ausflug nach Westen. – Trulca und  
Algarrobe. – Der Teebaum. – Der Dike-creek. –  
Weinstöcke. – Eine unruhige Nacht. – Guanakos. –  
Baxsters Gewandtheit im Werfen des Lasso. – Rückkehr  
nach Frenchden.

#### Sechzehntes Kapitel

Briant besorgt wegen Jacques'. – Errichtung der  
Einhegung und des Viehhofes. – Ahornzucker. –  
Vernichtung der Füchse. – Neuer Ausflug nach der  
Sloughi-Bai. – Die bespannte Wagen. – Der  
Robbenschlag. – Das Weihnachtsfest. – Ein Hurra für  
Briant.

#### Siebzehntes Kapitel

Vorbereitungen für den nächsten Winter. – Ein Vorschlag  
Briant's. – Abfahrt Briant's, Jacques' und Moko's. – Über  
den Family-lake. – Der Gast-river. – Ein kleiner Hafen an  
der Mündung. – Das Meer im Osten. – Jacques und  
Briant. – Heimkehr nach Frenchden.

#### Achtzehntes Kapitel

Der Salzsumpf. – Die Stelzen. – Besuch der South-moors.  
– In Voraussicht des Winters. – Verschiedene Spiele. –  
Zwischen Doniphan und Briant. – Das Dazwischentreten  
Gordon's. – Beunruhigungen wegen der Zukunft. – Wahl  
am 10. Juni.

#### Neunzehntes Kapitel

Der Signalmast. – Strenge Kälte. – Der Flamingo. – Die  
Weibe. – Jacques' Geschichtlichkeit. – Doniphan's und  
Kross Ungehorsam. – Der Nebel. – Jacques im Nebel. –  
Kanonenschüsse von Frenchden aus. – Die schwarzen  
Punkte. – Die Haltung Doniphan's.

#### Zwanzigstes Kapitel

Ein Rast an der Südspitze des Sees. – Doniphan, Webb  
und Wilcox. – Trennung. – Die Gegend der Down s Lands.  
– Der Eastriver. – Längs des linken Ufers hinab. – Ankunft  
bei der Mündung.

#### Einundzwanzigstes Kapitel

Besichtigung der Deception-Bai. – Bear-Rock Harbour. –  
Plan bezüglich der Rückkehr nach Frenchden. –  
Untersuchung des Nordens der Insel. – Der North Creek.  
– Beechforest. – Schwerer Sturm. – Eine Nacht mit  
Halluzinationen. – Beim Grauen des Tages.

#### Zweiundzwanzigstes Kapitel

Eine Idee Briant's. – Jubel der Kleinen. – Herstellung  
eines Drachens. – Ein unterbrochener Versuch. – Kate. –  
Die Überlebenden des »Severn«. – Doniphan und seine  
Kameraden von Gefahren bedroht. – Briant's  
Ergebenheit. – Alle wieder vereinigt.

#### Dreiundzwanzigstes Kapitel

Die damalige Lage. – Vorsichtsmaßregeln. – Verändertes  
Verhalten. – Der Kuhbaum. – Was zu wissen nötig war. –  
Ein Vorschlag Kate's. – Briant von einer Idee  
eingenommen. – Sein Plan. – Unterredung. – Für Morgen.  
Fußnoten

#### Vierundzwanzigstes Kapitel

Erster Versuch. – Vergrößerung des Apparates. – Zweiter Versuch. – Auf den folgenden Tag verschoben. – Ein Vorschlag Briant's. – Jacques' Vorschlag. – Das Geständnis. – Briant's Gedanken. – In der Luft bei dunkler Nacht. – Was sich da zeigt. – Der Wind frischt auf. – Ausgang des Versuches.

#### Fünfundzwanzigstes Kapitel

Die Schaluppe des »Severn«. – Costar krank. – Die Rückkehr der Schwalben. – Entmutigung. – Die Raubvögel. – Das durch eine Kugel getötete Guanako. – Der Rest in der Pfeife. – Strengere Wacht. – Heftiger Sturm. – Ein Knall. – Ein Aufschrei Kate's.

#### Sechszwanzigstes Kapitel

Kate und der Master. – Der Bericht Evans'. – Nach der Strandung der Schaluppe. – Walson am Hafen des Bearrock. – Der Drache. – Frenchden entdeckt. – Evans' Flucht. – Durch den Rio. – Pläne. – Ein Vorschlag Gordon's. – Die Länder im Osten. – Die Insel Chairman-Hannover.

#### Siebenundzwanzigstes Kapitel

Die Magellan-Straße. – Die Länder und Inseln an derselben. – Die Niederlassungen, welche daselbst gegründet wurden. – Zukunftspläne. – Gewalt oder List. – Rock und Forbes. – Die falschen Schiffbrüchigen. – Gastfreundlicher Empfang. – Zwischen elf Uhr und Mitternacht. – Ein Schuss Evans'. – Das Dazwischentreten Kate's.

#### Achtundzwanzigstes Kapitel

Ausfragung Forbes'. – Die Lage. – Eine geplante Auskundschaftung. – Abwägung der Streitkräfte. – Reste des Lagers. – Briant verschwunden. – Doniphan ihm zu Hilfe. – Schwere Verwundung. – Ein Schrei von Frenchden her. – Auftreten Forbes'. – Ein Kanonenschuss Moko's.

#### Neunundzwanzigstes Kapitel

Befreit! - Die Helden des Schlachtfeldes. - Das Ende eines Unglücklichen. - Streifzug in den Wald. - Wiedergenesung Doniphan's. - Am Hafen des Bearrock. - Die Neuverplankung. - Abfahrt am 5. Februar. - Stromab den Rio-Sealand. - Begrüßung der Sloughi-Bai. - Die letzte Spitze der Insel Chairman.

### Dreißigstes Kapitel

In den Kanälen. - Die Meerenge. - Der Dampfer »Grafton«. - Rückkehr nach Auckland. - Empfang in der Hauptstadt Neuseelands. - Evans und Kate. - Schluss.

# Impressum

Titel: "Zwei Jahre Ferien - Roman von Jules Verne"

Copyright © Eckhard Toboll, D-45772 Marl, 2019

Verlag: Neopubli, epubli.de, Berlin

ISBN: 978-3-748572-78-7

eBook Produktion und Cover: Eckhard Toboll

Website: <http://www.ectob.de>

## Handlung

Zwei Jahre Ferien (auch Abenteuer auf Chairman oder Ein Pensionat von Robinsons) ist ein Abenteuerroman des französischen Autors Jules Verne. Der Roman wurde erstmals 1888 von dem Verlag Pierre-Jules Hetzel unter dem französischen Titel Deux ans de vacances in der Reihe „Außergewöhnliche Reisen“ (Voyages Extraordinaires)

veröffentlicht. Band I erschien am 18. Juni 1888 und Band II am 8. November 1888. Eine Vorab-Veröffentlichung erfolgte im Magasin d'Éducation et de Récréation ab dem Januar 1888. Die erste deutschsprachige Ausgabe erschien 1889 unter dem Titel Zwei Jahre Ferien.

In dem Buch geht es um 14 Jungen aus dem neuseeländischen Internat Chairman in Auckland, die im Jahr 1860 als Auszeichnung für besondere Leistungen von ihren wohlhabenden Eltern eine Schifffahrt rund um Neuseeland geschenkt bekommen und mit dem Schiff vom Hafen abgetrieben werden.

Am 16. Februar sollen die Kinder samt einer ausgebildeten Mannschaft und Kapitän die Reise mit dem Schoner „Sloughi“ starten. Jedoch sind die Schüler schon in der Nacht vor der Abfahrt an Bord, während die Mannschaft im Hafen schläft. Durch ungeklärte Umstände reißt sich das Schiffsseil los und der Schoner gerät in einen fürchterlichen Sturm. Entsetzt bemerken die Internatsschüler, dass sich außer ihnen nur noch der schwarze Schiffsjunge Moko an Bord befindet.

Über zwei Wochen fahren die Kinder über den Pazifik, doch als sie Land entdecken, erstrecken sich vor ihnen riesige Riffe. Durch Glück werden sie von einer großen Welle an Land getragen, aber dabei wird der Rumpf der Sloughi sehr stark beschädigt. Als sich nach langer Unklarheit herausstellt, dass es eine Insel ist, versuchen sie, sich so gut wie möglich auf ihr einzurichten. Zum Glück befinden sich auf dem Schiff zahlreiche Lebensmittel sowie warme Kleidung und Schusswaffen, die ihnen helfen. Sie finden eine Höhle, die sie als Unterkunft verwenden, und es stellt sich heraus, dass vor ihnen schon ein anderer Schiffbrüchiger auf der Insel gestrandet war.

Der schiffbrüchige Franzose hat eine Karte der Insel hinterlassen, die ihnen das Leben um einiges erleichtert. Sie leben dort, entdecken eine Annehmlichkeit nach der anderen und richten sich gemütlich ein. Die älteren Kinder versuchen so gut wie möglich den Schulunterricht für die Kleineren zu ersetzen, indem sie die vom Schiff geretteten Bücher zu Rate ziehen.

Als die Jungs in demokratischer Abstimmung den Amerikaner Gordon als Präsidenten wählen, gibt es in einem Teil der Gruppe, den eingebildeten Engländern Doniphan, Webb, Cross und Wilcox, Missmut. So bilden sich zwei rivalisierende Lager, die das Zusammenleben spürbar eintrüben.

Überraschenderweise strandet eine fürchterliche Räuberbande auf der Insel. Die Räuber haben eine Schiffsbesatzung umgebracht und aus dem Schiff ein Piratenschiff gemacht. Von der Besatzung haben sie nur zwei Leute übrig gelassen, Evans, den Steuermann, und eine Frau namens Kate.

Als die Räuber auf der Insel landen, fliehen die Kinder in die Höhle, von der aus sie zusammen mit den beiden Erwachsenen die Räuber besiegen. Nachdem Evans die Kinder informiert hat, dass sie sich auf der Hannover-Insel nur wenig entfernt von der Küste Chiles befinden, wird das Boot repariert und die Insel verlassen. Auf dem Weg werden sie von einem nach Australien fahrenden Dampfer aufgenommen, der die Kinder nach Hause bringt. Da deren Geschichte bereits in der ganzen Welt bekannt ist und alle dachten, die Kinder seien tot, werden sie berühmt. Das Tagebuch mit ihren Erlebnissen wird in alle großen Sprachen übersetzt und gedruckt.

# Erstes Kapitel

**Der Sturm. - Ein verirrter Schoner. - Vier Knaben auf dem Oberdeck des "Sloughi". - Das Focksegel in Stücken. - Im Innern der Yacht. - Der halberstickte Schiffsjunge. - Land in Sicht durch den Morgennebel. - Die Klippenbank.**

In der Nacht des 9. März 1860 beschränkten die mit dem Meere fast zusammenfließenden Wolken die Sehweite bis auf wenige Fadenlängen.

Auf dem empörten Wasser, dessen Wogen, fahle Lichter werfend, einher stürmten, flog ein leichtes Fahrzeug fast segellos dahin.

Es war eine Yacht von hundert Tonnen - ein Schoner, mit welchem Namen man in England und Amerika solche Goeletten bezeichnet.

Dieser Schoner führte den Namen »Sloughi«; doch vergebens hätte man denselben am Achter des Fahrzeugs zu lesen gesucht, da die betreffende Tafelplanke durch

irgend einen Zufall – durch Anprall der Wogen oder Kollision – unter der Reling zum größten Teil abgesprengt war.

Es war jetzt um elf Uhr Nachts. Unter den Breiten, wo sich das Schiff befand, sind die Nächte zu Anfang des März noch kurz. Das erste Tagesgrauen war etwa gegen fünf Uhr morgens zu erwarten. Doch verminderten sich damit, daß die Sonne den Weltraum erleuchtete, die Gefahren, welche den »Sloughi« bedrohten? blieb das gebrechliche Fahrzeug nicht noch immer der Gnade der ungeheuren Wogen anheimgegeben? Unzweifelhaft; nur die Besänftigung der hohlen See, das Abflauen des wütenden Sturmes konnte dasselbe vor dem entsetzlichsten Schiffbruche bewahren, vor dem auf offenen Meere, fern von jedem Lande, auf dem die Überlebenden vielleicht hätten Rettung finden können.

Auf dem Hinterteile des »Sloughi« standen drei Knaben, der eine im Alter von vierzehn, die beiden andern in dem von dreizehn Jahren, und außerdem ein zwölfjähriger Schiffsjunge von Negereltern, am Steuerrade. Hier vereinigten sie ihre Kräfte, um den seitwärts anstürmenden Wellen, welche die Yacht querzulegen drohten, Widerstand zu leisten. Es war ein hartes Stück Arbeit, denn das trotz ihres Entgegenstimmens sich drehende Rad schien sie jeden Augenblick über die Schanzkleidung schleudern zu können. Kurz vor Mitternacht brach auch einmal eine solche Wassermasse über die Seite der Yacht herein, daß es ein Wunder zu nennen war, als das Steuer derselben noch glücklich Stand hielt

Die Knaben wurden zwar von dem Stoße umgeworfen, konnten sich aber sofort wieder erheben.

»Gehorcht es noch dem Steuer, Briant? fragte einer derselben.

- Ja, Gordon,« antwortete Briant, der seinen Platz schon wieder eingenommen und offenbar die gewohnte Kaltblütigkeit bewahrt hatte.

Darauf wandte er sich an den Dritten.

»Fest halten, Doniphan, rief er, und auf keinen Fall den Muth verlieren!... Es gilt, außer uns auch noch andere zu retten!«

Diese Worte wurden englisch gesprochen, doch verriet der Tonfall bei Briant die französische Abkunft.

Dieser kehrte sich nachher nach dem Schiffsjungen um.

»Du bist doch nicht verletzt, Moko?

- Nein, Herr Briant, erklärte der Gefragte. Doch lassen Sie uns darauf achten, die Yacht gerade gegen die Wellen zu halten, sonst laufen wir Gefahr versenkt zu werden!«

Eben wurde die Kappentüre der nach dem Salon des Schoners hinabführenden Treppe hastig geöffnet.

»Briant!... Briant! rief ein Kind von neun Jahren. Was ist denn geschehen?

- Nichts, Iverson, gar nichts, erwiderte Briant. Geh' mit Dole wieder hinunter, aber recht schnell!

- Ach, wir fürchten uns so sehr! ließ sich das zweite, noch etwas jüngere Kind vernehmen.

- Und die Anderen? fragte Doniphan.

- Die Andern auch! versicherte Dole.

- Nun geht nur Alle hinunter, ermahnte Briant. Schließt Euch fest ein, sucht Eure Lagerstätten auf und macht die Augen

zu, dann werdet Ihr keine Furcht mehr spüren. Gefahr ist nicht vorhanden.

- Achtung!... Wieder eine große Welle!« rief Moko.

Ein gewaltiger Anprall erschütterte das Hinterteil der Yacht. Diesmal schlug die See glücklicherweise nicht über, denn wenn das Wasser in größerer Menge durch die Treppentür gedrungen wäre, hätte sich die noch weiter belastete Yacht bei dem starken Seegange schwerlich wieder aufrichten können.

»Macht doch, daß Ihr hineinkommt! rief Gordon. Hinunter, oder ihr bekommt's mit mir zu tun!

- Geht, geht hinunter, Ihr Kleinen!« setzte Briant in freundlicherem Tone hinzu.

Die beiden Köpfe verschwanden gerade in dem Augenblicke, wo ein anderer am Treppenausgange erscheinender Knabe sagte:

»Du bedarfst unser nicht, Briant?

- Nein, Baxter, antwortete dieser. Du magst mit Kross, Webb, Service und Wilcox bei den Kleinen bleiben. Wir Vier sind uns genug.«

Baxter schloß wieder sorgfältig die Thür.

»Die Anderen fürchteten sich auch!« hatte Dole gesagt.

Aber befanden sich denn ausschließlich Kinder auf diesem vom Orkan verschlagenen Schoner? - Ja, nichts als Kinder. - Und wie viele waren es? - Fünfzehn, unter Einrechnung Gordon's, Briant's, Doniphan's und des Schiffsjungen.

- Durch welche Zufälligkeiten diese allein mit ihrem Schiffe abgesegelt waren, werden wir später erfahren.

Und auf der Yacht befand sich kein erwachsener Mann? Kein Kapitän, um diese zu führen? Kein Seemann zur Bedienung des Segelwerkes und der Takelage? Kein Steuermann, um bei diesem Sturme das Steuer zu handhaben? - Nein, kein einziger!

Ebenso hätte keine lebende Seele an Bord genau angeben können, an welchem Orte auf dem Ozean der »Sloughi" sich befinde... Welcher Ozean war es überhaupt?... Der ausgedehnteste von allen, das Stille Weltmeer, das sich über 140 Längengrade von der Landmasse Australiens und den Küsten Neuseelands bis zur Küste von Südamerika erstreckt.

Was mochte hier vorgegangen sein? War die Besatzung des Schoners durch einen Unfall verunglückt? Hatten malaysische Seeräuber sie entführt und an Bord die jungen Passagiere, deren ältester kaum vierzehn Jahre zählte, ihrem Schicksale überlassen? Eine Yacht von hundert Tonnen erfordert mindestens einen Kapitän, einen Obersteuermann und fünf bis sechs Leute, und von diesem zur Führung des Schiffes unentbehrlichen Personal war ein Schiffsjunge allein übrig!... Woher endlich kam dieser Schoner, aus welchem australischen Gebiete oder welchem ozeanischen Archipel? - Und wohin war er bestimmt? Auf diese Fragen, welche jeder Schiffer gestellt hätte, wenn ihm der »Sloughi« in diesen einsamen Meeresteilen begegnet wäre, würden die Kinder wohl haben Antwort geben können; es war jedoch weder ein Segel in Sicht, noch einer jener transatlantischen Dampfer, deren Reiserouten sich auf den Meeren Ozeaniens kreuzen; ebenso wenig eines der unter Segel oder Dampf laufenden Kauffahrteischiffe, welche Europa, wie Amerika, zu Hunderten nach den Häfen des Großen Ozeans

entsendet. Doch hätte auch eines jener mächtigen Fahrzeuge, durch seine Dampfmaschine oder seine große Besegelung gegen den Sturm ankämpfend, sich in dieser Gegend gezeigt, so würde es doch nicht in der Lage gewesen sein, der von der rollenden See gleich einem Spielballe umhergeworfenen Yacht Hilfe zu leisten.

Inzwischen wachten Briant und seine Gefährten so gut sie konnten darüber, daß der Schoner nicht nach der einen oder der andern Seite abgedrängt wurde.

»Was tun wir nun?... fragte da Doniphan.

- Alles, was uns mit Gottes Hilfe möglich sein wird, uns zu retten, antwortete Briant.

In der Tat verdoppelte der Sturm jetzt seine Gewalt. Der Wind wehte »fuderweise«, wie die (französischen) Seeleute zu sagen pflegen, und wiederholt schien es, als müsse der »Sloughi« bei dem schauerlichen Unwetter in Trümmer gehen. Seit achtundvierzig Stunden redelos, der Großmast vier Fuß über den Deckbalken abgebrochen, hatte man kein Schönfahrsegel hissen können, um das Schiff sicherer zu regieren. Der nur seiner Oberbramstenge beraubte Fockmast stand zwar vorläufig noch fest, doch war jede Minute zu befürchten, daß er, wenn die Wanten (Strickleitern) desselben rissen, sich auf das Deck herabsenken würde. Vorn flatterten und klatschten die Fetzen des kleinen Klüversegels so laut wie der Knall einer Feuerwaffe. Als einziges Segelwerk war nur das Focksegel übrig, welches aber ebenfalls zu zerreißen drohte, da die Knaben nicht Kraft genug hatten, durch ein eingezogenes Reff seine Oberfläche zu verkleinern. Kam es auch noch dazu, so konnte der Schoner nicht mehr im Striche des Windes gehalten werden; die Wogen rollten dann von der Seite her über ihn herein, brachten ihn zum Kentern und

zum Sinken, und damit verschwanden seine Passagiere im schauerlichen Abgrunde.

Und bisher war nach der offenen See zu keine Insel entdeckt worden, keine Linie festen Landes im Osten aufgetaucht! Sich mit einem Schiffe auf den Strand zu setzen, ist ein entsetzliches Rettungsmittel, und doch würden diese Kinder es weniger gefürchtet haben, als das Wüten des grenzenlosen Meeres. Jedes beliebige Ufer hätten sie trotz etwaiger Untiefen, Klippen, trotz des darauf stürmenden Wogen Schwalles und der Brandung, welche unaufhörlich gegen die Felsmauern donnert, als winkende Rettung begrüßt, als festes Land unter den Füßen an Stelle des Ozeans, der sie jeden Augenblick zu verschlingen drohte.

Auch nach einem Lichte, auf das sie hätten zusteuern können, spähten sie vergebens...

Kein freundlicher Schein durchdrang das tiefe Dunkel der Nacht.

»Der Fockmast ist gebrochen! rief Doniphan.

- Nein; nur das Segeltuch hat sich von den Saumtauen losgerissen, erklärte der Schiffsjunge.

- Wir müssen uns desselben entledigen, meinte Briant. Gordon, bleib' Du mit Doniphan am Rade, und Du, Moko, hilfst mir!«

Wenn Moko als Schiffsjunge einige nautische Kenntnisse besitzen musste, so gingen diese auch Briant nicht vollständig ab. Da er auf seiner Fahrt von Europa nach Ozeanien den Atlantischen und den Stillen Ozean durchschifft, hatte er sich mit der Führung eines Schiffes einigermaßen vertraut gemacht. Das erklärt es, weshalb die anderen Knaben, welche davon gar nichts verstanden, Moko

und ihm die Sorge, den Schoner zu führen, hatten überlassen müssen.

In einem Augenblicke waren Briant und der Schiffsjunge unerschrocken nach dem Vorderteil der Yacht geeilt. Um deren Drehung zu verhüten, mussten sie dieselbe von dem Focksegel befreien, dessen unterer Teil eine Art Tasche bildete und durch Abfangen des Windes den Schoner so bedenklich nach seitwärts neigte, daß dieser fast die Wellenkämme berührte. Kam es aber erst so weit, so konnte dieser sich nicht wieder aufrichten, wenn nicht der Fockmast nach Sprengung seiner metallenen Puttings gekappt wurde; wie hätten Kinder das indes ausführen können?

Unter diesen schwierigen Umständen bewiesen Briant und Moko eine wirklich erstaunliche Geschicklichkeit. In der Absicht, an Leinwand so viel wie möglich zu behalten, um den »Sloughi« während der Dauer des Sturmes vor dem Winde zu erhalten, bemühten sie sich - und zwar mit Erfolg - das Hisstau der Raa zu lösen, welche sich nun bis auf vier bis fünf Fuß über dem Deck herabsenkte. Nach Lostrennung einzelner Fetzen des Focksegels mittels Messer, wurden dessen untere Ecken durch einige Hilfsbrassen an den Pflöcken der Schanzkleidung befestigt, wobei die zwei mutigen Knaben freilich zwanzigmal in Gefahr kamen, von Sturzseen weggespült zu werden.

Unter dieser bis aufs äußerste verminderten Segelfläche konnte dem Schoner wenigstens die Richtung gesichert werden, die er jetzt schon lange Zeit einhielt. Schon der Druck des Windes an seinem Rumpf allein genügte übrigens, ihn mit der Schnelligkeit eines Torpedobootes dahinzujagen. Das war von Wichtigkeit, weil es darauf ankam, schneller als die nachrollenden Wogen fortzutreiben, um von zu schweren Sturzseen über Backbord frei zu bleiben.

Nach Durchführung ihrer Aufgabe kehrten Briant und Moko wieder zu Gordon und Doniphan zurück, um diese beim Steuern zu unterstützen.

Eben jetzt öffnete sich die Thür der Treppenkappe zum zweiten Male. Ein Kind steckte den Kopf heraus. Es war Jacques, der um drei Jahre jüngere Bruder Briant's.

»Was willst Du, Jacques? fragte ihn sein Bruder.

- Komm! Komm schnell! erwiderte Jacques. Im Salon steht Wasser!

- Ist das möglich?« rief Briant erschreckt.

Eilenden Schrittes lief er nach der Kappe und sprang die Treppe hinunter.

Den Salon erleuchtete nur ganz notdürftig eine Hängelampe, welche bei dem Stampfen des Schiffes heftig schwankte. Beim Scheine derselben erblickte man etwa zehn Kinder auf den Polsterbänken oder den Lagerstätten des »Sloughi« Die kleinsten derselben - und es waren solche von acht bis neun Jahren darunter - hatten sich in ihrer Todesangst dicht an einander gedrängt.

»Es ist keine Gefahr vorhanden! rief ihnen Briant, der sie zunächst beruhigen wollte, zu. Wir sind ja da! Fürchtet Euch nicht!«

Darauf mit einer Signallaterne den Fußboden des Salons ableuchtend, musste er sich überzeugen, daß eine gewisse Menge Wasser in der Yacht von einem Bord zum anderen hin und wieder flutete.

Jetzt galt es festzustellen, woher dieses Wasser kam und ob es wohl gar durch einen Sprung in der Seitenwand

eingedrungen war.

Vor dem Salon befand sich das große Zimmer und weiterhin der Speisesaal, dann die Wohnung und darüber das Wachhaus der Mannschaft.

Briant durchsuchte alle diese Räumlichkeiten und erkannte, daß das Wasser weder ober-, noch unterhalb der Schwimmlinie eingedrungen sein könne. Dasselbe war vielmehr nur durch das Aufbäumen des Vorderstevens hierher geschleudert worden und rührte von Spritzseen her, welche, über das Vorderteil schlagend, teilweise durch die zur Mannschaftswohnung führende Treppenkappe Eingang nach dem Innern gefunden hatten. Von dieser Seite drohte also keine eigentliche Gefahr.

Briant beruhigte seine Leidensgefährten, als er wieder durch den Salon kam, und nahm auch selbst mit größter Zuversicht seinen Platz am Steuerrade wieder ein. Der sehr solid gebaute und erst unlängst frisch gekupferte Schoner zog kein Wasser und versprach auch dem Anprall der Wogen Widerstand zu leisten.

Es war jetzt ein Uhr Nachts, und während schwere Wolken die Dunkelheit noch verschlimmerten, entfesselte sich der Orkan zur schlimmsten Wut. Die Yacht flog dahin, als wäre sie völlig in Wasser eingetaucht. Scharf drang dann und wann der Schrei eines Sturmvogels durch die Luft. Von deren Erscheinen konnte man jedoch keineswegs auf die Nähe eines Landes schließen, denn man begegnet denselben oft mehrere hundert Seemeilen von der nächsten Küste. Übrigens außer Stande, gegen den Sturm aufzukommen, folgten die Vögel diesem vielmehr selbst ebenso wie der Schoner, dessen Schnelligkeit keine menschliche Kraft zu hemmen vermocht hätte.

Eine Stunde später hörte man an Bord wieder etwas zerreißen. Der Rest des Focksegels war in Stücken gegangen und die Leinwandfetzen flatterten gleich riesigen Möwen durch die Luft davon

»Nun haben wir kein Segel mehr, rief Doniphan, und ein anderes zu setzen ist ganz unmöglich.

- Tut nichts! antwortete Briant. Verlass' Dich darauf, daß wir doch noch ebenso schnell vorwärts kommen.

- Eine schöne Antwort! erwiderte Doniphan. Wenn das Deine Art und Weise zu manövrieren ist...

- Achtung auf die Wellen von rückwärts! unterbrach ihn Moko. Festgehalten oder wir werden weggeschwemmt...«

Er hatte den Satz kaum beendet, als mehrere Tonnen Wasser über das Backbord hereinstürzten. Briant, Doniphan und Gordon wurden gegen die Treppenkappe geschleudert, wo sie sich zum Glück noch anklammern konnten.

Der Schiffsjunge dagegen war verschwunden mit der Wassermasse, welche sich in brodelndem Schwall von hinten nach vorne über den »Sloughi« ergoss und dabei einen Teil des Mastwerkes, die beiden Boote und die Jolle - obwohl diese ganz hereingeholt waren - sowie mehre Schiffsbalken und das Kompasshäuschen mit forttriss. Da jedoch gleichzeitig die Schanzkleidung streckenweise zerstört war, konnte das Wasser schnell wieder abfließen, was die Yacht vor dem Untergange durch diese ungeheure Überlastung bewahrte.

»Moko!... Moko! rief Briant, sobald er wieder ein Wort sprechen konnte.

- Ist er etwa ins Meer geschleudert worden? fragte Doniphan.

- Nein; doch man sieht und hört nichts von ihm, erklärte Gordon, der sich über die Reling hinausgebeugt hatte.

- Wir müssen ihn retten - ihm eine Rettungsboje oder Stricke zuwerfen!, antwortete Briant.

Und mit lauter Stimme, welche während einiger ruhigerer Sekunden kräftig wiederhallte, rief er noch einmal:

»Moko!... Moko.

- Hierher!... Zu Hilfe! erklang die Antwort des kleinen Negers.

- Er liegt nicht im Meere, sagte Gordon. Seine Stimme kommt vom Vorderteile des Schoners her.

- Ich werde ihn retten!« rief Briant.

Sofort tastete er sich über das Deck hin unter steter Vorsicht, den Blöcken und Rollen auszuweichen, welche lose an den herabgelassenen Raaen hingen, und sich festklammernd, um bei den Bewegungen des Schiffes auf dem schlüpfrigen Verdeck nicht umgeworfen zu werden.

Noch einmal hörte er die Stimme des Jungen, dann war Alles still.

Mit größter Anstrengung war es Briant gelungen, die Treppenkappe des Volkslogis zu erreichen.

Er rief laut...

Keine Antwort.

War Moko etwa durch eine neue heftige Schiffsbewegung über Bord geschleudert worden, nachdem er den letzten Schrei ausgestoßen? In diesem Falle musste der unglückliche Bursche schon weit von ihnen, weit hinter dem Winde treiben, denn die Wellenbewegung konnte ihn nicht mit gleicher Schnelligkeit wie der Sturm den Schoner mit fortgetragen haben; dann war er verloren...

Nein; eben drang wieder ein schwacher Hilferuf bis zu Briant, der nach dem Gangspill eilte, in dessen Fuß das Ende des Bugspriets eingelassen war. Hier fand er einen sich umherwindenden Körper. -

Der Schiffsjunge war es, halb eingeklemmt zwischen die an der Spitze zusammenlaufende Schanzkleidung. Ein Hisstau, das er mit aller Kraft von sich abzudrängen suchte, schnürte ihm den Hals zu. Erst zurückgehalten durch dieses Hisstau, als die gewaltige Woge ihn wegspülte, war er jetzt nahe daran, durch dasselbe erwürgt zu werden.

Briant riss sein Messer heraus, und nicht ohne Mühe gelang es ihm, das Hanftau, welches den Schiffsjungen festhielt, zu durchschneiden.

Moko wurde nach dem Hinterteile zurückgeführt.

»Danke, Herr Briant, danke!« sagte er, sobald er die Sprache wiedererlangt hatte.

Dann nahm er seinen Platz am Steuerrade wieder ein, und alle Vier banden sich fest, um gegen die Wasserberge, welche sich hinter dem »Sloughi« auftürmten, gesichert zu sein.

Entgegen der Annahme Briant's, hatte sich die Geschwindigkeit der Yacht doch etwas vermindert, seitdem vom Focksegel gar nichts mehr übrig war - und darin lag

eine neue Gefahr. Die jetzt schneller als jene laufenden Wellenberge konnten über das Hinterteil hereinbrechen und sie mit Wasser anfüllen. Doch war dagegen nichts zu tun und jedenfalls an das Aufhissen eines Segels gar nicht zu denken.

Auf der südlichen Halbkugel der Erde entspricht der März dem Monat September auf der nördlichen, und die Nächte sind noch nicht zu lang. Da es jetzt um die vierte Morgenstunde war, konnte es nicht mehr lange währen, bis der Horizont im Osten, also in der Richtung, nach der der »Sloughi« getrieben wurde, sich aufhellen musste. Vielleicht nahm die Gewalt des Sturmes mit anbrechendem Tage etwas ab. Vielleicht kam auch ein Land in Sicht und das Loos dieser Kindergesellschaft entschied sich binnen wenigen Minuten. Wir werden das erfahren, wenn das Morgenroth erst die Tiefen des Himmels färbt.

Gegen viereinhalb Uhr glitt ein schwacher Lichtschein bis zum Zenit empor. Unglücklicher Weise beschränkte der Dunst in der Luft den Gesichtskreis auf kaum eine Viertelmeile. Man fühlte es fast, daß die Wolken mit ungeheurer Schnelligkeit dahineilten. Der Orkan hatte nichts an Kraft verloren, und weit hinaus verschwand das Meer unter dem Schaume der sich überstürzenden Wogenkämme. Kam der Schoner in parallele Lage mit diesen, so wäre er, der jetzt einmal auf dem Scheitel einer Welle tanzte und dann in das Thal derselben hinuntergestürzt wurde, wohl zwanzigmal gekentert.

Die vier Knaben betrachteten unverwandt das Chaos der durcheinander wirbelnden Fluten. Sie ahnten wohl, daß ihre Lage, wenn das Meer sich nicht bald beruhigte, eine verzweifelte werden musste. Nimmermehr hätte der »Sloughi« noch weitere vierundzwanzig Stunden dem

Anprall der Wogen, welche zuletzt doch die Treppenklappen wegreißen mussten, Widerstand leisten können.

Da ertönte aufs neue Moko's Stimme.

»Land! rief er jubelnd, Land!«

Durch einen Nebelspalt glaubte der Schiffsjunge vor ihnen im Osten die Umrisse einer Küste erkannt zu haben Täuschte er sich nicht? Es ist oft gar so schwer, die schwachen Linien eines Landes zu unterscheiden, wenn von ferne gesehen die Wolkenschichten unmittelbar darauf lagern.

»Ein Land?«... hatte Briant geantwortet.

- Ja, versicherte Moko... ein Land... dort im Osten!«

Er wies dabei nach einem Punkte am Horizont, den jetzt schon wieder wallende Nebelmassen verhüllten.

»Bist Du Deiner. Sache sicher?... fragte Doniphan.

- Ja!... Ja!... Ganz sicher, behauptete der kleine Neger. Wenn der Nebel wieder einmal zerreißt, so seht nur scharf dorthin, etwas nach rechts vom Fockmast... da... Achtung... da unten!«...

Die sich eben öffnenden Nebelmassen lösten sich allmählich von der Meeresfläche, um nach höheren Zonen aufzusteigen. Einige Augenblicke später war der Ozean auf die Strecke von mehreren Seemeilen vor der Yacht klar zu übersehen.

»Ja... Land!... Das ist Land!... rief Briant.

- Und ein sehr niedriges Land!« setzte Gordon hinzu, der die gemeldete Küste schärfer ins Auge gefasst hatte.

Jetzt konnte kein Zweifel mehr aufkommen. Auf einer breiten Strecke des Horizontes zeichnete sich Land, ein Kontinent oder eine Insel, in deutlicher Linie ab. Dasselbe mochte fünf bis sechs Seemeilen von hier entfernt sein. Bei der Richtung, der er folgte und aus der abzuweichen der Sturm ihm gar nicht erlaubte, musste der »Sloughi« binnen einer Stunde unbedingt auf dasselbe geworfen werden. Dabei war freilich zu befürchten, daß er zertrümmert wurde, vorzüglich wenn ihn Klippen aufhielten, bevor er den eigentlichen Strand erreichte. Hieran dachten die Knaben jedoch gar nicht. In dem Lande, welches so unerwartet sich ihren Blicken darbot, sahen sie nur das Heil, die winkende Rettung.

In diesem Augenblick begann der Wind wieder stärker zu wehen. Wie eine Feder davongetragen, stürmte der »Sloughi« auf die Küste zu, welche sich scharf wie ein Tintenstrich vom weißlichen Grunde des Himmels abhob. Hinter dem Strande erhob sich nämlich ein höheres Uferland, das aber nicht mehr als hundertfünfzig bis zweihundert Fuß aufsteigen mochte. Vor ihm dehnte sich ein gelblicher Strand aus, zur Rechten eingerahmt von abgerundeten Massen, welche einem Wald im Innern anzugehören schienen.

O, wenn der »sandige Vorland erreichen konnte, ohne auf eine Klippenreihe zu stoßen, wenn die Mündung eines Flusses ihm Zuflucht bot - dann, ja, dann konnten seine jungen Passagiere noch heil und gesund davonkommen!

Während Doniphan, Gordon und Moko am Steuer blieben, hatte Briant sich nach dem Vorderdeck begeben und betrachtete das sich sichtlich nähernde Land; so schnell

schossen sie dahin. Vergebens suchte er aber eine Stelle, wo die Yacht hätte unter günstigen Bedingungen anlaufen können. Hier zeigte sich weder die Mündung eines Flusses oder Baches, noch selbst ein flach ins Meer abfallender sandiger Strand, auf dem man mit einem Stoße festfahren konnte. Vor dem Strande hin nämlich streckte sich eine Reihe von Klippen, deren schwärzliche Häupter bei den auf und ab schwankenden Wogen auftauchten und wieder verschwanden und an welchen das Wasser fortwährend schäumend brandete. Hier musste der »Sloughi« beim ersten Stoß in Stücken gehen.

Briant sagte sich da, daß es besser sei, im Augenblicke der Strandung alle seine Kameraden auf dem Deck zu haben. Er öffnete also die Thür der Kappe und rief hinunter:

»Alle, alle herauf!«

Sofort kam ein Hund herausgesprungen und ihm folgten zehn Kinder, die sich nach dem Hinterteile der Yacht drängten. Die kleinsten stießen beim Anblick der bergehohen Wellen ein entsetzliches Angstgeschrei aus.

Kurz vor sechs Uhr morgens war der »Sloughi« bis an den Rand des Klippengürtels herangekommen.

»Jetzt festhalten! rief Briant. Tüchtig festhalten!«

Die Kleider halb abgelegt, hielt er sich bereit, denen zu Hilfe zu springen, welche der Wogenschlag etwa fortriss, denn sicherlich wurde die Yacht über die Klippen hin gewälzt.

Da machte sich ein erster Stoß fühlbar. Der »Sloughi« stampfte mit seinem Hinterteile auf einen Felsen, aber trotz der gewaltigen Erschütterung des ganzen Schiffsrumpfes drang doch kein Wasser durch dessen Plankenwand.

Von einer zweiten Welle gehoben, wurde er gegen fünfzig Fuß weiter getragen, diesmal ohne die Klippen zu streifen, welche an unzähligen Stellen emporstarrten. Endlich blieb er, nach Backbord geneigt, inmitten der kochenden Brandung liegen.

Wenn auch nicht im offenen Meere, so befand er sich doch noch eine Viertelseemeile vom Strande entfernt.

## **Zweites Kapitel**

**In der Brandung. - Briant und Doniphan. - Die Küste. - Vorbereitungen zur Rettung. - Das umstrittene Boot. - Von der Höhe des Fockmastes. - Ein mutiges Unternehmen Briant's. - Eine Folge der Springflut.**

Die von der Nebelwand befreite Atmosphäre gestattete jetzt einen weiten Ausblick rings um den Schoner. Die Wolken flogen noch immer mit rasender Schnelligkeit am Himmel hin, der Sturm hatte noch immer nicht ausgewütet.

Vielleicht peitschte er dieses unbekannte Gebiet des Stillen Ozeans aber doch nur mit seinen letzten Ausläufern.

Das war mindestens höchst wünschenswert, denn die Lage des »Sloughi« war jetzt nicht minder beängstigend als in der Nacht, wo er gegen das empörte Meer ankämpfte. Eines sich an das andere schmiegend, mussten diese Kinder sich verloren glauben, wenn eine Woge über die Schanzkleidung schlug und sie Alle mit Schaum bedeckte. Die Stöße waren jetzt desto härter, da der Schoner denselben nicht frei nachgeben konnte. Jedenfalls erzitterte er bei jedem Anprall bis in alle Rippen und doch schien es nicht, als ob seine Wand geborsten wäre, weder als er den Rand der Klippen streifte, noch als er sich zwischen den Köpfen der Klippen sozusagen festkeilte. Briant und Gordon, die nach den unteren Räumen gegangen waren, überzeugten sich wenigstens, daß noch kein Wasser in den Rumpf eindrang.

Sie beruhigten in dieser Hinsicht nach Möglichkeit ihre Kameraden, vorzüglich die kleinsten derselben.

»Habt nur keine Angst!... wiederholte Briant immer wieder. Die Yacht ist fest gebaut!... Der Strand ist nicht mehr fern!... Wartet nur, wir werden den Strand schon erreichen!

- Und warum sollen wir warten? fragte Doniphan.

- Ja... warum denn?... setzte ein anderer, zwölfjähriger Knabe, Wilcox mit Namen, hinzu. Doniphan hat recht. Warum denn warten?

- Weil der Seegang noch zu schwer ist und uns auf die Felsen schleudern würde, erwiderte Briant.

- Und wenn die Yacht nun in Stücken geht?... rief ein dritter Knabe, Namens Webb, der mit Wilcox etwa gleichalterig war.

- Ich glaube nicht, daß das zu befürchten ist, antwortete Briant, mindestens nicht mehr, wenn die Ebbe eintritt. Sobald das Wasser sich soweit zurückgezogen hat, wie der Sturm das zulässt, werden wir an unsere Rettung gehen!«

Briant hatte völlig recht. Obwohl die Gezeiten im Stillen Ozean verhältnismäßig schwach auftreten, so können sie doch zwischen Flut und Ebbe eine nicht unbedeutende Verschiedenheit des Wasserstandes hervorbringen. Es war also von Vorteil, einige Stunden zu warten, zumal wenn dann auch der Wind abflaute. Vielleicht legte die Ebbe einen Teil der Klippen trocken; dann war es leichter, den Schoner zu verlassen und die letzte Viertelmeile bis zum Strande zu überwinden.

So vernünftig dieser Rath indes erschien, zeigten sich Doniphan und zwei oder drei Andere doch gar nicht geneigt, demselben Folge zu geben. Sie traten auf dem Vorderdeck zusammen und sprachen gedämpften Tones mit einander. Es trat schon klar zutage, daß Doniphan, Wilcox, Webb und ein anderer Knabe, namens Kross, keine Lust hatten, sich mit Briant zu verständigen. Während der langen Fahrt des »Sloughi« leisteten sie ihm noch Gehorsam, weil Briant, wie erwähnt, einige seemännische Erfahrung besaß. Sie hegten dabei aber stets den Gedanken, sofort nach dem Wiederbetreten eines Landes sich ihre Freiheit des Handelns zu wahren - vor Allen Doniphan, der sich durch genossenen Unterricht und natürliche Veranlagung sowohl Briant wie allen seinen Kameraden überlegen dünkte. Diese Eifersucht Doniphan's gegen Briant bestand übrigens schon seit langer Zeit, und schon weil letzterer von Geburt Franzose war, empfanden junge Engländer wenig Neigung, sich seiner Oberherrschaft zu fügen.

Es lag also die Befürchtung nahe, daß diese Umstände den Ernst der ohnehin beunruhigenden Lage noch